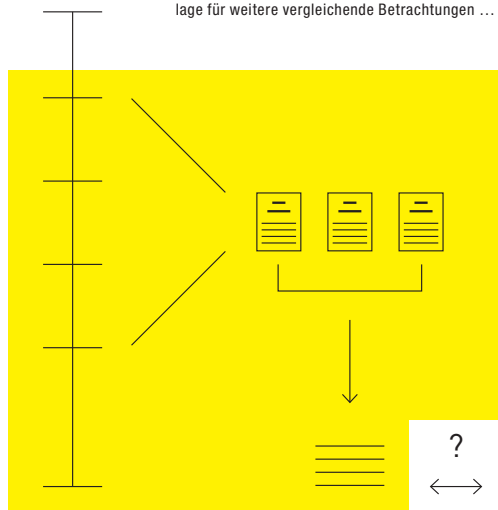


## WENN DESIGNER FORSCHEN TEIL 2

Im zweiten Teil dieser Serie sollen an einem konkreten Beispiel die Möglichkeiten und Methoden der Disziplin »Designforschung« veranschaulicht werden. »Schrift und Macht« heißt die Arbeit, die an der Zürcher Hochschule der Künste von 2007 bis 2009 entstand.



Grundanordnung der »komparativen Analysen«. Aus einem bestimmten Traditionsstrang werden Dokumente gleichen Typs verglichen und führen zu einem Ergebnis. Das dient wiederum als Grundlage für weitere vergleichende Betrachtungen ...



Modifikation eines Plakates (Hitler-Rede im Zirkus Krone, 1924) – in einer Bodoni wird die Kundgebung beinahe zum Fachvortrag. Deutlich wird auch »die Lautstärke« der gewählten Schrift.

Andreas Koop ist Grafikdesigner und führt seit fünfzehn Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu und in München. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und einer sich derzeit konstituierenden Designforschung.

Die Forschungsarbeit »Schrift und Macht« ist derzeit für 25,- Euro (inkl. Versand innerhalb Deutschlands) erhältlich über: [www.koop-andreas.de](http://www.koop-andreas.de). Im Frühjahr 2011 erscheint beim Verlag Niggli (Sulgen/Zürich) eine verdichtete Version dieser Arbeit, ergänzt um einen allgemeinen Teil zum Thema Designforschung.

**A**usgangspunkt für diese Forschungsarbeit ist die – mindestens historisch – offensichtliche Beziehung von (politischer) Macht und (gedruckter) Schrift. Die Fragestellung war kurz gesagt: Welchen Einfluß hat die Schrift auf den Inhalt (inwieweit ist sie womöglich bereits selbst Information)? Betrachtet werden in erster Linie die »Schrift als Rhetorik« und die »Typografie als Zeremonie« – zwei wichtige Aspekte, die es aber erst einmal zu entdecken galt.

### HISTORISCHE BEISPIELE ALS BASIS

Im ersten Teil werden, das war der Ursprung dieser Arbeit und gewissermaßen auch die empirische Basis, zahlreiche Herrscher und deren »Schriftverwendung« mit einer kurzen Biografie und ihrem typografischen Niederschlag in Herrschaft und Repräsentation porträtiert: von Karl dem Großen über Kaiser Maximilian I., Napoleon, Ludwig XIV. bis hin zu Kemal Atatürk und Adolf Hitler. Dabei zeigen sich bereits erste Parallelen, Widersprüche, Optionen und Tendenzen.

### ANALYTISCHES, METHODISCHES, KOMPARATIVES

Dem folgt das zweite große Kapitel: Analysen und der Herausarbeitung von Methoden, die einen objektivierten Blick auf die Ästhetik ermöglichen und einer klaren Begriffsdefinition; wie es bei einer wissenschaftlichen Arbeit Standard sein sollte. In diesem methodischen Teil geht es um die detaillierte Analyse der rhetorischen As-

pekte und Parallelen zur Schrift, um die (überraschend) chronologische Dimension der Typografie (Abb. 1). Dem folgen die »komparativen Analysen«, vergleichende Betrachtungen also. Nur: Was kann und »darf« man denn sinnvollerweise überhaupt vergleichen? Dazu wurde ein »Verfahren« erarbeitet, das Parameter und strukturelle Vorgaben definiert (Abb. 2). Sowohl die Vergleiche als auch teilweise entstandene »Extrakte« im Sinne von »Idealtypen« konnten so herausdestilliert und – was eben eine der Kompetenzen von Designern ist – »bearbeitet« werden. Damit werden Alternativen sichtbar, Optionen visualisiert und ihre entsprechende Wirkung vor Augen geführt. Sie verdeutlichen Spielräume (unter Beachtung der historischen Umstände) und erklären mitunter die Auswahl des realisierten Entwurfes. Dies führt nicht selten zu faszinierenden Einblicken und Einsichten (Abb. 2). Alleine schon dadurch unterscheidet sich diese Arbeit deutlich von den meisten kunst-/historischen Publikationen.

### BLICK INS HEUTE – UND ZU DEN GEGENSÄTZEN

Die Arbeit geht jedoch über historische Betrachtungen hinaus, blickt ebenso auf aktuelle Entwicklungen wie beispielsweise das neue Corporate Design der Niederlande oder auch auf die Parallelen von Konzernen und Regierungen in ihrer Repräsentation. Zudem wird der Versuch unternommen – was manch »angenommene Selbstverständlichkeit« revidiert –,

mit Plakaten revolutionärer Bewegungen oder der Friedensbewegung (siehe auch novum 02/09) eine Art »Gegenprobe« zu versuchen. Offensichtlich ist, daß hier wie meist in der Designforschung das eigene Terrain zumindest exkursorisch immer wieder verlassen werden muß. Das wird von anderen Disziplinen nicht gerne gesehen – bereichert aber doch eigentlich. Auf ein interdisziplinäres Team von Experten zurückgreifen zu können, wäre bei solchen Projekten jedoch hilfreich und angenehm. Daß Gestaltung eben mehr ist als eine »beliebige Hülle« für Inhalte, macht sie auch »inhaltlich relevant«. Das haben beispielsweise die Vertreter der »Visual History« bereits erkannt und nutzen dies für sich und ihre Arbeit (übersehen dabei nur meist die Schrift).

Was diese Forschungsarbeit überdeutlich veranschaulicht hat, ist die »Traditionsgebundenheit« von Gestaltung. Häufig werden diese Traditionsstränge fortgeführt, ob bewußt oder nicht, kaum negiert und noch weitaus seltener transzendiert. Deshalb gibt es für (Kunst-)Historiker und für Gestalter durchaus relevante Ergebnisse, die ihre Arbeit mitunter unmittelbar betreffen, beeinflussen – oder eben bereichern können. Insofern zeigt dieses Beispiel eine Facette von dem, was Designforschung ausmacht und was daraus entstehen könnte. Da Wissenschaft ja gerade die »Produktion von Erkenntnissen« zum Ziel hat, können »forschende Designer« also durchaus etwas dazu beitragen.